

17 KOSMISCHE MORGENRÖTEN

VIII.

Der Tag des Kosmonauten beginnt gewöhnlich mit Gymnastik. Ich liebe die Gymnastik und gab mich daher besonders viel mit Turngeräten ab. Ich übte mit Hanteln. Etwas später brachte mich meine alte Vorliebe für Akrobatik zum Wippsport. Ich erinnere mich, wie ich als kleiner Junge bei Zirkusbesuchen mit stockendem Herzen den Darbietungen der Akrobaten folgte, die auf ein elastisch ausgespanntes Netz sprangen und dann, bis zur Zirkuskuppel hinaufgeschneilt, leicht und schön in der Luft schwindelerregende Saltos und Drehungen vollführten, der Länge nach mit Brust oder Rücken aufs Netz prallten und erneut hochflogen, leicht und frei.

Ich fand an jenen leichten und packenden Sekunden Gefallen; wenn der Körper, wie von väterlichen Händen von dem weichen und starken Netz emporgeschneilt, in der Luft ausgebreitet schwebt, lenkend wie ein Vogel! Bald indessen sollten sich diese Sekunden um einiges ausdehnen: es begann die Zeit des Fallschirmtrainings . . . Warum es vermeintlich – viele der an rasches Fliegen gewöhnten Piloten lieben dieses schwere, fest zusammengefaltete Paket aus Perkal*) und Seide nicht sehr. Mit ihm heißt es ja nicht fliegen, sondern fallen! Wir begreifen natürlich, daß dieses Paket jeden Augenblick zu unserem Retter und Freund werden kann. Besser aber wäre es, wenn solche Augenblicke überhaupt nicht eintreten würden . . . Bisher hatten viele von uns nur ein paar Pflichtabsprünge gemacht, dabei waren die ersten Absprünge nicht sehr „selbständig“. Man wirft dich aus der Luke, du fällst, angebunden an dem herausziehbaren Gurtsack, hast den Fallschirm ausgelöst und schwebst – es ist nicht einmal Zeit, einen Gedanken zu fassen – wie eine Butterblume über dem grünen Feld.

An dem Tag, da ich erstmals unserem Fallschirmtrainer gegenüberstand, begriff ich, daß er mit unserer alten Vorstellung von Fallschirmabsprünge bald aufräumen würde.

*) leichtes Baumwollgewebe

Von kleinem Wuchs, untersetzt, mit eigensinnigem, wie aus Bronze gegossenem Kinn, schaute er uns mit aufmerksamen Augen an. Sein forschender Blick schien zu fragen: Wie wirst du dich dort, am Himmel, bewähren? . . .

Dort, aus einer Höhe von vielen tausend Metern, war er unzählige Male in Tag- und Nachtsprüngen mit und ohne Verzögerung beim Öffnen des Fallschirms auf Schnee, Wasser, Wald oder Berg gelandet. Das Abzeichen eines Verdienten Meisters des Sports, die mehrreihige Ordensspange an der Brust zeugten davon, daß man uns den Händen eines furchtlosen, starken, sachkundigen Menschen anvertraut hatte. Und zwar nicht nur einem Sportler, sondern einem berufsmäßigen Prüfer neuer Fallschirmtypen. Diesmal sollte er junge Leute prüfen, die im Fallschirmspringen noch blutige Laien waren.

Es begann mit gewöhnlichen Absprüngen. Auf Nikolai Konstantinowitschs Kommando: „Los!“ setzten wir uns in einer Höhe von 800–1000 Metern vom Flugzeug ab. Der Fallschirm öffnete sich mittels einer automatischen Vorrichtung im Nu. Mich zum Beispiel ödete es bald gründlich an, an den Halteleinen zu baumeln und mich damit zu plagen, die vom Wind widerspenstig gewordene „seidene Flamme“ zu löschen. Nikolai Konstantinowitsch spürte offenbar sofort, mit welcher Unlust wir an diese Absprünge gingen.

„Wartet nur“, sagte er mit einem spöttischen Lächeln, „bald werdet Ihr darum bitten, noch einmal abspringen zu dürfen!“

Damals glaubte ich dem Instrukteur nicht. Nachdem ich aber zum erstenmal das Wagnis eines Höhengsprungs mit verzögertem Öffnen des Fallschirms ausgekostet hatte, mußte ich an die Worte Nikolai Konstantinowitschs denken. Wirklich, was könnte schöner sein als das Gefühl, das den Menschen packt, wenn er sich in die Tiefen des fünften Ozeans stürzt und sekundenlang wie ein schneller Vogel der Erde entgegenfliegt . . .

Eben wie ein Vogel, der einen Ziel sprung zur Erde vollführt.

Das begriff ich einmal, als ich bei einem verzögerten Absprung eine ungeschickte Handbewegung machte und ins Trudeln geriet. Irgendeine Kraft brachte plötzlich meinen Körper unerwartet und heftig in kreisenden Schwung und begann, ihn zu drehen und herumzuwirbeln. Mir war, als ob ich dem Boden eines riesigen Trichters entgegenfliege. Eine unerbittliche Naturgewalt hielt meinen Körper wie mit einer eisernen Klammer umspannt, so daß mir schien, ich könnte niemals wieder Hand und Fuß bewegen, um wieder eine gerade Haltung anzunehmen, das Trudeln zu überwinden und wieder senkrecht zu fliegen . . .

Wir wußten, daß bei einem solchen Trudeln gleichfalls Überbelastungen eintreten, die oft einen Bluterguß in den Augen hervorrufen. Das zu wissen ist eins, es aber am eigenen Körper durchzumachen und überwinden zu sollen, ist etwas ganz anderes. Besonders in jenen Augenblicken, wenn die Erde einem derart rasch entgegenneilt . . . Im Kopf tauchen die Worte und Ratschläge auf, die uns unser Instrukteur gab, damit wir aus dem Trudeln herauskommen. Mit Mühe habe ich jetzt die Arme seitwärts gebreitet, die Beine ein wenig an mich gezogen, die Erde hält mit ihrem Karusell ein und ich fliege ihr wieder mit der Brust entgegen . . .

Der Fallschirm ist noch nicht geöffnet, ich bin aber ganz ruhig. Er wird nicht versagen! Nikolai Konstantinowitsch händigte uns niemals die Fallschirme so aus, wie sie vom Lager kamen, sondern ließ uns jedesmal vor den Absprüngen selbst unsere Fallschirme zusammenlegen und einpacken. Zu unserem Wissen um die Zuverlässigkeit der Konstruktion kam somit noch die eigene Nachkontrolle.

Wir sprangen Tag und Nacht ab. Sprangen auf die Erde und ins Wasser. Auf dem Erdball gibt es ja insgesamt nur siebzehn Prozent Festland, und der Kosmonaut, der von einem Flug zum Mond zurückkehrt, kann sich auch irren und statt auf den Wolgasteppen irgendwo inmitten des Arabischen Meeres landen. Und bald fanden wir tatsächlich Gefallen an den Absprüngen und an dem Fallschirm und setzten bisweilen Nikolai Konstantinowitsch zu:

„Dürfen wir springen?“

Wenn Flugwetter war und ein Flugzeug bereitstand, legten wir wieder die Fallschirme zusammen und flogen erneut der Erde entgegen . . .

Doch all das war ein allgemeines, ein „irdisches“ Training. Größere

Schwierigkeiten bot die „kosmische Schulung“. Die ersten Starts von Raketen und Sputniks hatten gezeigt, daß, sobald der Raketenmotor angelesen wird, die Rakete selber und das ihrer Spitze aufmontierte Raumschiff eine Vibration erfahren. Diese Vibration auszuschalten, hat sich bisher als nicht möglich erwiesen. Denn wie ausgeglichen auch der Motor arbeitet, ist es doch noch schwierig, jede einzelne von den Millionen Pferdekraften, die die Rakete in den Kosmos tragen, zu harmonischem Zusammenwirken zu bringen. Dieser Vibration haben die Maschinenelemente der Behälter mit ihren Reisegefährten standgehalten. Auch die Menschen mußten ihr nun standhalten können, die bei ihrer Arbeit einem starken Gerüttel und Geschüttel ausgesetzt sein würden. Für den Organismus ist die Vibration nicht gefährlich, man muß sich einfach an sie gewöhnen. So ließ man uns oft auf dem Vibrationsstand Platz nehmen und legte es gleichsam darauf an, uns die Seele aus dem Leibe zu schütteln. Die Ärzte waren hierbei ebenso unerbittlich wie ihre Geräte, die die geringste Veränderung der Herzstätigkeit vermerkten.

Wenn in der Periode der Kandidatenauslese die Zentrifuge jene Stufe war, über die viele stolperten, so wurde sie nach vollzogener Auslese zu einem unserer zwar unbarmherzigen, doch aber getreuen Helfer bei der Vorbereitung zum Flug.

Damit ein künstlicher Erdtrabant auf der Bahn fliegen kann, gilt es, ihm die erste kosmische Geschwindigkeit mitzuteilen, das heißt ungefähr acht Kilometer in der Sekunde oder etwa 29 000 Kilometer in der Stunde.

Die Zone der Anziehungskraft der Erde vermag die Rakete bei der zweiten kosmischen Geschwindigkeit zu verlassen, die etwas mehr als elf Kilometer in der Sekunde beträgt. Teilt man dem Raumschiff eine solche Geschwindigkeit mit, so kann man zu jedem beliebigen Planeten unseres Sonnensystems fliegen. Die dritte kosmische Geschwindigkeit – ungefähr 17 Kilometer in der Sekunde – wäre imstande, das Raumschiff über die Grenzen des Sonnensystems hinaus zu tragen und es zu anderen Systemen der Milchstraße hinzulenken.

Wird der Kosmonaut solchen Geschwindigkeiten standhalten? Bei der Vorbereitung zum Flug in den Kosmos mußten wir alles durchmachen, was mit Beschleunigungen und Überlastungen verknüpft ist. Und nicht nur durchmachen, sondern uns auch daran gewöhnen.

Bei unserem Training auf der Zentrifuge hatten wir begriffen, daß man sich zu einem gewissen Grade genügend trainieren kann, um mit der Zeit die unangenehmen, ja bei den ersten Versuchen sogar qualvollen Einwirkungen der Überbelastungen etwas leichter zu ertragen.

Was gibt es einfacheres als eine Schaukel? Und wer von uns hätte es in seiner Kindheit nicht geliebt, auf

dem leichten Querbrett rasch nach oben zu fliegen, um dann ebenso rasch, mit stockendem Herzen, nach unten zu sausen? Eine Schaukel taugt aber in der Kindheit und auch dann nur für zehn Minuten . . . Wenn man Sie aber auf einen an Scharnieren aufgehängten Stuhl setzt, den Motor anläßt, wenn man Sie eine Stunde, eine zweite und eine dritte bald hierhin, bald dorthin in Schaukelbewegung von gleicher Schwingungsseite versetzt, so wird Ihnen das bald über werden. Ein Mensch mit einem schwachen Vestibularapparat (Gleichgewichtsorgan im Ohr) befindet sich im Handumdrehen im Banne qualvoller Seekrankheit. Nichtsdestoweniger hatten wir all dies zu erproben, auszuhalten und zu überwinden, wenn wir Raumfahrer werden wollten.

Die Ärzte dachten sich immer wieder neue Trainingsmethoden aus.

Wer von den Einwohnern großer und lärmefüllter Städte träumte nicht von Stille? Selbst die Ärzte legen einem erschöpften Menschen in erster Linie Ruhe ans Herz und unterstreichen dabei das Wort „Stille“. Wie freuen sich Menschen, wenn sie in eine endlose Steppe oder einen dichten, windstillen Wald geraten sind, in dem sich kein Zweig an den Bäumen rührt! Es scheint ihnen, sie seien mitten ins Reich der Stille und Ruhe vorgedrungen. Sie fühlen sich aber nicht einsam, weil auch dann die Stille ihr sinnreiches und bedeutsa-



German Titov im Schutzanzug des Kosmonauten auf dem Weg zum Kosmodrom kurz vor dem Start.

mes Leben weiterführt. Denn auf der Erde umgibt uns die Luft, und ihre Wellen lassen uns die geringste Bewegung der Gräser vernehmen, das Sichabmühen eines kleinen Käfers, das Niederfallen eines Tautropfens auf weiches Moos. All das vermischt sich im Luftmeer und verwandelt sich in eine herrliche Sinfonie kaum erhaschbarer Laute, eine Sinfonie, die man auf der Erde mit einem so vielerlei umfassenden Wort wie „Stille“ bezeichnet . . .

Im Kosmos gibt es keine Luft. Dort gibt es nichts, was Luftwellen erzeugen könnte und nichts, was die Laute verbreiten könnte. Selbst wenn es irgendwo im Weltall den Allmächtigen gäbe, würden die Gebete der Sünder dennoch nicht an sein Ohr dringen . . . Und wenn man dort direkt vor den Ohren des Menschen eine Kanone abfeuerte, so würde der Erdenbürger gleichwohl die Detonation der Pulvergase ebensowenig vernehmen, wie er das gigantische Dröhnen der kosmischen Katastrophe vernehmen würde, wenn Kometen von der Größe unseres Planeten im raschen Flug aufeinanderprallen würden. Deshalb kann im Kosmos auch die Stille zu einem grausamen Feind des Menschen werden. Um zu lernen, mit dieser Stille fertig zu werden und in der stummen Einsamkeit nicht zu verzagen, haben die Ärzte für unser Training schon auf der Erde ein Eckchen des Weltalls geschaffen.

Anfangs verhielten sich manche skeptisch gegenüber der bevorstehenden Prüfung auf das Ertragen von Stille und Einsamkeit hin.

„Das ist ja großartig! Endlich werden wir ausschlafen können! . . .“

„Nein“, sagten die Ärzte, „schlafen werdet ihr genau soviel, wie der Zeitplan befiehlt. Nach dem gleichen Zeitplan werdet ihr auch arbeiten, essen und die Zeit tatenlos zubringen. Wollen mal sehen, was dabei bei euch herauskommt.“

Und dann kam der Tag, wo ich meiner Frau sagte, daß ich eine ungefähr zwei Wochen beanspruchende Dienstreise antreten müsse.

Tamara packte schnell meinen Feldkoffer. Ich verließ die Wohnung und setzte mich ins Auto. Der Chauffeur ließ den Motor an, der Wagen sauste los und bald schon war ich am Bestimmungsort angelangt. Ich war in das Institut gefahren, wo sich eine Anlage mit dem merkwürdigen Namen „Sordinenkammer“ befand.

Die schalldichte Kammer ist in einem riesigen Haus untergebracht,

hinter dreifachen Mauern verborgen, und ruht auf weichen elastischen Schalldämpfungsrichtungen. Das ist ein kleiner Raum, dessen Decke und dessen Wände mit einem ruhigen hellen Farbton überzogen sind. In einer Ecke steht ein Pilotensitz, der den Pilotensitz des Raumschiffes imitiert, daneben befinden sich mehrere Schaltpulte sowie die Umschalter von Rundfunkempfängern und -sendern. In einem kleinen Schrank liegen Lebensmittelvorräte für viele Tage. Vor den Augen hat man eine Uhr. Am Ticken einer Uhr messen die Menschen seit jeher die Stille der Nacht. Diese Uhr aber war stumm.

Hinter mir wurde die schwere Tür hermetisch geschlossen. Ich blieb allein.

Die ersten zwei Tage verflogen unmerklich. Zu festgesetzter Stunde rief ich die „Erde“ an und führte, ohne eine Antwort von ihr erhalten zu haben, die fällige Rundfunksendung durch. Planmäßig trug ich ins Bordtagebuch die Angaben der Meßgeräte sowie mein Befinden ein. Des Morgens trieb ich Gymnastik mit Hanteln. Um dem Raum irgendwie „Erdgeruch“ zu verleihen, begann ich zu singen, aber meine Stimme klang hohl und fremd. Sehnsüchtig gedachte ich des Schulchors, in dem wir Kinder, fünfzig Jungen und Mädchen, einträchtig miteinander gesungen hatten, so daß unsere Stimmen den Saal des kleinen Dorfkubs erbeben ließen. Ach, wieviel schöner war es damals, im Chor gewesen! Hattest du einmal daneben gesungen, so wurde dein klägliches Gepiepse doch von den übrigen neunundvierzig Stimmen übertönt und du konntest dein Versehen leicht wiedergutmachen. Hier aber . . .

Wie dem auch sei – ich sang, meinewegen auch falsch, und wenn mich in dieser Zeit die Ärzte gehört haben, so mögen sie mir meine Konzertdarbietungen gütigst verzeihen!..

Aus den Schilderungen der Jungens, die die schalldichte Kammer schon hinter sich hatten, wußte ich, daß das keine leichte Sache war, und so schmuggelte ich, als ich mich in die „Haft“ begab, ein Bändchen Puschkin mit ein. Am vierten Tag kannte ich ganze Kapitel aus „Eugen Onegin“ auswendig.

Gedichte – gut und schön. Doch auch im Weltall lebt der Mensch nicht vom Geist allein. Ich mußte mir mein Mittagessen zubereiten. Schon am zweiten Tag begriff ich, wie schwer es die Frauen in ihrem Dasein haben. Mittagessen kochen macht Spaß, noch angenehmer, es

mit Appetit zu vertilgen, aber das Geschirrwaschen! . . .

Ich bin gegen eine solche Ordnung. Um ein für allemal mit dieser Beschäftigung Schluß zu machen, ersann ich ein neues Verfahren der Essenszubereitung. Der Lebensmittelvorrat wurde uns in Gestalt von Konserven verabfolgt. Es gab da verschiedene Bouillons, Suppen, Gulasch usw., alles in Konservenbüchsen. Ich goß Wasser in einen Kochtopf, stellte ihn auf die elektrische Kochplatte, brachte das Wasser zum Kochen und stellte dann die Konservenbüchse hinein. Ein Augenblick und das siedende Wasser hatte das tafelfertige Gericht in „beste Kondition“ gebracht. Jetzt mußte nur noch die Konservenbüchse geöffnet werden, das Mittagessen, Frühstück oder Abendbrot verspeist und die leere Büchse in den hermetisch schließenden Müllschlucker geworfen werden . . .

Die Minuten, Stunden und Tage zogen sich dahin. Das Empfinden der Endlosigkeit der Zeit stellte sich aber bei mir nicht ein, obwohl die Ärzte dafür sorgten, daß alle meine Funksendungen ohne Echo blieben. Ich teilte die Angaben der Geräte mit, sprudelte die Rapporte über mein Befinden heraus, sandte, unbekannt an wen, Ziffern über die Feuchtigkeit und die Temperatur der Luft, erhielt aber in all diesen langen Tagen und Nächten kein einziges Mal eine Antwort.

Ich weiß, daß sehr viele Menschen eine solche Prüfung schwer ertragen. Einer der amerikanischen Kosmonautenkandidaten streckte schon nach 36 Stunden die Waffen . . .

„Öffnet, mein Fernsehapparat brennt!“ schrie er, als er es nicht länger aushielt, ins Radio.

„Alles in Ordnung, Freundchen! Wir sehen dich ja. Alles ist in schönster Ordnung!“

„Zum Teufel mit eurer Ordnung! Aus dem Fernsehapparat kommt Rauch. Die Kammer wird brennen!“, ließ der Kandidat nicht locker und lärmte solange, bis man ihn wieder hinausließ . . .

Schon damals, als ich hierüber las, schien mir – und jetzt bin ich fest davon überzeugt –, daß dergleichen nur Leuten mit schwachem Charakter passieren kann. Wenn der Mensch mit nichts beschäftigt und sein Gehirn leer ist, wenn ihm jeder Antrieb zu innerer Konzentration abgeht und seine Welt primitiv ist, so kann er in der Einsamkeit leicht in Trübsinn und Alarmstimmung verfallen. Und schon hat er die Kontrolle über sich verloren . . .

(Fortsetzung folgt)